

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Vorbilder der deutschen Schauspielkunst

Höcker, Gustav

Glogau, [1899]

XI. Der letzte Akt

[urn:nbn:de:bsz:31-37810](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-37810)

„Sie sind Hamburg zweimal satt geworden; ich sage Ihnen vorher, Sie werden es auch zum drittenmal aufgeben. Dann wenden Sie sich an niemand als an mich.“ Mit diesen Worten entließ ihn der Monarch.

In Frieden mit Freund und Feind schied Schröder von Wien. Das Andenken des genialen Künstlers blieb dort erhalten; ersetzt wurde er nie.



XI.

Der letzte Akt.

Su Oftern war es, im Jahre 1786, als Schröder zum zweitenmal die Leitung der Hamburger Bühne übernahm. Er hatte die Zwischenzeit seit seinem Abgange von Wien benutzt, ein tüchtiges Künstlerpersonal zu werben, unter welchem sich auch Madame Seyler befand.

Die zwölf Jahre dieser neuen glänzenden Epoche des Hamburger Theaters unter Schröder waren reich an neuen Erscheinungen der Bühnenlitteratur. Noch einmal trat er mit einer Shakespeare-Bearbeitung, dem Lustspiele „Viel Lärm um nichts,“ hervor, worin er durch seine meisterhafte Darstellung des „Benedikt“ großen Beifall erntete. Hamburg war eine der ersten Bühnen, welche Schillers „Don Carlos“ aufführte. Die Aufnahme war glänzend, Schröder gab als König Philipp eine vollendete Kunstleistung.

Uffland belebte das Repertoire durch eine Reihe gemütvoller bürgerlicher Familiengemälde, bei denen ihm Lessing als Muster vorschwebte, und mit besonderer Vorliebe traten Schröder und seine Frau darin auf. Mit dem Rührstück „Menschenhaß und Neue“ begründete Kozebue seinen Ruhm, um mit seinen fast zahl-

lofen Stücken ein Vierteljahrhundert lang die deutsche Bühne zu beherrschen und leider auch eine falsche Empfindsamkeit und platte Alltäglichkeit auf ihr einzubürgern.

Das Ballett hatte seine früher bewährte Anziehungskraft schon längst eingebüßt; dafür war dem Singspiel und der anspruchsvolleren Oper ein größerer Spielraum eingeräumt und für ein geschultes Opern- und Orchesterpersonal gesorgt worden. Unter Schröders Bühnenleitung war es, wo die Hamburger zum erstenmal den Wunderklängen von Mozarts „Zauberflöte“ lauschten.

Berliner Freunde suchten Schröder zu bewegen, die Direktion des dortigen Hoftheaters zu übernehmen. Er lehnte jedoch ab. „Urteilen Sie selbst,“ schrieb er in einem Briefe vom 30. August 1790, „mit künftigem Februar bin ich keinem Menschen mehr etwas schuldig, besitze dann eine Garderobe, die über 60 000 Mark gekostet hat, Dekorationen und Musik für 20 000 Mark, ein Schauspielhaus, das nur mit 5500 Mark belastet ist, und dessen Verschönerung über 25 000 Mark gekostet hat. Dieses alles habe ich in fünf Jahren erworben, bin mein eigener Herr und genieße die Achtung der Stadt in einem Grade, der wenigen zu teil wird.“

Schröder befand sich also mit den Seinigen in den günstigsten Vermögensverhältnissen. Er machte davon einen sehr edeln Gebrauch; seine Wohlthätigkeit war unbegrenzt, und er übte sie geräuschlos, seine Rechte wußte nicht, was die Linke that. Durch Gründung einer Pensionskasse sorgte er für die Zukunft seines Künstlerpersonals. Um einige Lücken desselben auszufüllen und sich zu diesem Zwecke nach geeigneten Kräften umzusehen, unternahm er im Frühjahr 1792 eine größere Reise. Auch nach Weimar kam er, wo er Goethe wieder sah, mit Wieland verkehrte und Herder kennen lernte. Bei der Herzogin-Mutter las er vor einem auserlesenen Kreise Scenen aus „Hamlet“ und „Lear“ vor. Die Weiterreise führte ihn nach Wien. Als er in Braunau bei

der Gepäckrevision dem Mautner seinen Namen nannte, schrieb dieser vor Freude auf und wies Unterfuchung des Gepäcks und Zahlung wie einen „Kirchenraub“ zurück.

In dem gleichen Jahre, am 14. Oktober, beschloß Schröders Mutter als achtundsiebzigjährige Greisin ihr bewegtes Künstlerleben, auf dessen Errungenschaften sie mit Stolz hatte zurückblicken können. Viele namhafte Schauspielerinnen verdankten ihr ihre Ausbildung; aber auch in weiblichen Handarbeiten und der Goldstickerei hatte sie, treu an ihrem alten Metier hängend, seit ihrem Rücktritt von der Bühne eine Menge Schülerinnen unterrichtet.

Ekhoßs berufenster Jünger, Zffland, hatte sich in der Theaterwelt zu einer hochangesehenen Stellung emporgeschwungen und gab im Herbst 1796 mit großem Erfolg neun Gastvorstellungen auf der Hamburger Bühne. Für das tragische Fach fehlte ihm die Phantasie und das geniale Feuer Schröders; dagegen war er Meister in hochkomischen und rührenden Rollen, die er bis in die feinsten Einzelheiten ausarbeitete. Schröder suchte ihn zu seinem Nachfolger zu gewinnen; aber Zffland besaß nicht die Selbstüberschätzung, sich auf den heißen Boden zu wagen, wo selbst ein Schröder mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. In der That hatten sich diese in den letzten Jahren wieder gehäuft. Uebermals war es eine französische Schauspielergesellschaft, welche der deutschen Musterbühne empfindliche Konkurrenz machte. Alles wandte sich den Franzosen zu; selbst Personen, deren ermunternde Teilnahme für Schröder bisher ein Sporn gewesen war, die drückende Last der Geschäfte weiterzutragen, fielen von ihm ab und verbitterten dem nur fünfzigjährigen Manne die Freude an seinem Berufe, den er stets von der idealen Seite aufgefaßt hatte. Häufig kam es vor, daß in den besten Vorstellungen nur fünf bis sechs Zuschauer in den Bogen des ersten Ranges gegenwärtig waren, und wäre nicht Schröders alte Garde, die Galeriebesucher, gewesen, so hätte man oft vor leerem Hause spielen müssen. Das

Anerbieten der Franzosen, mit seiner Gesellschaft abwechselnd im Schauspielhause Vorstellungen zu geben, lehnte der deutsche Künstler selbstverständlich ab.

Bereits am 4. März 1795 war Schröder zum letztenmal in einer neuen Rolle aufgetreten, da sich Gedächtnisschwäche einzustellen begann. Am 30. März 1798 nahm er in der Rolle des Grafen Klingsberg in der „Unglücklichen Ehe aus Delikatesse“ als Darsteller für immer Abschied von den Brettern, welche seitdem nie wieder ein ihm ebenbürtiger Schauspieler beschritten hat. Nach Hunderten zählen die Charaktere, denen er im Laufe seines langen Wirkens auf der Bühne Fleisch und Blut verliehen hat; die meisten dieser Stücke aber sind verschollen und für die Gegenwart nur noch leere Namen. Schröder war theatermüde und suchte einen Nachfolger, der sich indes nicht fand. So bildete sich denn innerhalb seiner Künstlergesellschaft selbst ein Ausschuss, welcher aus den bedeutendsten Mitgliedern bestand und das Theater vorläufig auf drei Jahre übernahm.

So schloß im Jahre 1798 Schröders zweite Direktionsperiode. Es sollte nicht seine letzte sein. . . .

In dem holsteinschen Dorfe Kellinge hatte er sich ein hübsches Landgut gekauft. Dorthin zog er sich mit seiner Frau zurück, um sich ganz der Bewirtschaftung seines Besitztums zu widmen. Zu seiner Erholung unternahm er im Sommer 1800 eine Reise. Weimar lockte ihn ganz besonders an, und bis an sein Lebensende blieben ihm die Tage unvergeßlich, welche er dort verlebte. Goethe empfing ihn in zuvorkommendster Weise. Herder lud ihn zu sich, und bei ihm lernte Schröder auch Jean Paul kennen, der eben von Berlin kam. „Seine Unterhaltung ist geistreich,“ schreibt Schröder über diesen größten aller deutschen Humoristen, „nur unterbricht er jeden Augenblick den Faden des Gesprächs. Er führt durch die ganze Welt spazieren und hält keinen Gegenstand fest.“ Den Eindruck, den Schröder von Herder

empfang, schildert er mit folgenden Worten: „Alles ist in diesem Manne vereinigt, die feinsten Sitten, Offenheit, Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und Witz. In seinem Umgange muß sich auch der Leichtsinngigste bessern, und der Lernbegierige findet durch ihn gebahnte Wege zum Unterricht.“

Die Herzogin-Mutter lud den berühmten Bühnenkünstler nach Tiefurt ein und ließ ihn in ihrer Equipage abholen. Sie hatte ihm die Freude bereitet, Wieland ebenfalls einzuladen. „Der liebenswürdige Greis war auch meinethwegen gern gekommen,“ berichtet Schröder. „Er war ungemein munter und witzig.“ Auch Schiller erschien mit seiner Schwägerin, der Dichterin Karoline von Wolzogen, welche in späteren Jahren aus dem Schatze ihrer Erinnerungen und wertvoller Familienpapiere Schillers Leben geschildert hat. In Weimar machte Schröder der Mutter Kogebues seinen Besuch. Er fürchtete, sie in tiefer Trauer zu finden; denn wenige Monate vorher war ihr Sohn auf einer Reise nach Petersburg verhaftet und als politisch verdächtiger Schriftsteller nach Sibirien gebracht worden. Die muntere alte Dame war jedoch guten Muts, und Schröder bestärkte sie in ihrer Hoffnung, daß sich das Schicksal ihres Sohnes zum besten lenken werde. In der That wurde Kogebue vom Kaiser Paul aus seiner Verbannung bald zurückgerufen und von diesem sogar mit einem Krongut in Livland beschenkt.

Auf der Reise nach Dessau kam Schröder nach Wörlitz, wo sich das Sommerschloß der Fürstin von Anhalt mit seinem berühmten Park befand. Während er auf frische Postpferde wartete und im Gasthause speiste, machte ihn die gesprächige Wirtin auf einen vorüberkommenden Spaziergänger aufmerksam. Es sei dies der Lektor und Reisegeschäftsführer der Fürstin, sagte sie, der berühmte Dichter Matthißen. Schröder hätte gern die persönliche Bekanntschaft seines Lieblingsdichters gemacht, aber die Pferde standen schon bereit. Er trug der Wirtin auf, Herrn Matthißen

unbekannter Weise von dem dankbarsten seiner Leser zu grüßen, und stieg in den Wagen. Unweit des Ortes fuhr er an Matthiesson vorüber. Schröder konnte nicht umhin, den Wagen halten zu lassen. „Sind Sie Matthiesson?“ fragte er. — „Ja,“ war die Antwort. „Und Sie?“ — „Ich bin Schröder.“ — Der Dichter hatte ihn in Hamburg als „Bear“ gesehen, und nun war hier auf der Landstraße eine Bekanntschaft geschlossen, welche sich unter günstigeren Verhältnissen vielleicht zum innigsten Freundschaftsbunde gestaltet haben würde. Nur fünf Minuten konnten beide miteinander sprechen, dann trennten sie sich — für immer.

In Berlin lernte Schröder die Dichter Gökkingh und Tiedge kennen. Ziffland war jetzt Direktor des dortigen Hoftheaters; er veranstaltete zu Ehren seines großen Kollegen eine Abendgesellschaft und lud ihn im Auftrage des Königs und der Königin ein, in einigen Rollen aufzutreten. „Mir wurde eiskalt!“ schildert Schröder den Eindruck dieser Aufforderung. Er wäre durch nichts zu bewegen gewesen, noch einmal die Bretter zu betreten, und lehnte ab. Am Abend vor seiner Abreise, als er schon eingeschlafen war, weckten ihn süße Klänge, die von unten herauf tönnten. Ziffland ließ ihm als Abschiedsgruß eine Nachtmusik bringen. . . .

In Mellingen fühlte sich Schröder durchaus nicht vereinsamt. Befreundete Hamburger Familien verweilten Tage und Wochen bei ihm; Fremde aus allen Ständen suchten den berühmten Künstler auf, selbst fürstliche Personen waren seine Gäste. Abel Seyler, dessen Frau 1789 gestorben war, beschloß bei ihm sein Leben. Auch Schwester Dorothea zog, nachdem sie Witwe geworden, mit ihrer Tochter nach Mellingen. Der landwirtschaftliche Betrieb nötigte Schröder, viel Geld zuzusetzen; schon ging er mit der Absicht um, sein Gut zu verkaufen und auf hamburgisches Gebiet überzusiedeln, da traten — es war im Jahre

1805 — unglückliche kriegerische Ereignisse ein: die Siege Napoleons über die Oesterreicher. „Ich bleibe in Mellingen bis an mein Ende,“ schrieb Schröder einem Freunde. „Ich will mit einer Welt, in der Franzosen über Deutsche siegen, nicht mehr zu thun haben, als ich muß.“

Dennoch zwangen ihn die Verhältnisse, noch einmal in diese Welt zurückzukehren. Die Hamburger Bühne bestand den Wettstreit mit ihrer französischen Konkurrenz zwar glücklich, aber was sie unter Schröders Leitung gewesen, war sie nicht mehr. Reiche Hamburger wollten ein neues deutsches Theater bauen und dieses unter die Direktion eines Franzosen stellen. Um das zu verhindern, nahm Schröder im April 1810 das Steuer von neuem in die Hand. Es gelang ihm, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, gebiegene Kräfte um sich zu vereinigen. Mit unermüdlicher Thätigkeit widmete er sich nach zwölf Jahren der Ruhe den entwöhnten Pflichten. Wie früher, las er den Schauspielern jedes neue Stück vor, besuchte die Proben, ging mit Strebsamen ganze Rollen durch und belehrte dabei durch sein Beispiel.

Im Dezember vereinigte Napoleon die Elbmündungen mit Frankreich, im Februar 1811 machte er Hamburg zu einer französischen Stadt, löste den Senat auf und setzte den Marschall Davoust als Generalgouverneur ein. Schröder für seine Person hätte gern alles verloren gegeben, um sich dieser verhassten Fremdherrschaft zu entziehen; aber das Interesse seiner nächsten Angehörigen nötigte ihn zum Ausharren, so unerträglich der Druck war, den die französischen Gewalthaber auch auf das Theater ausübten. Die Worte Vaterland, Patriotismus, Freiheit, Tyrann, Unterdrückung u. s. w. wurden von der Censur in jedem Stücke unerbittlich gestrichen. Von Schiller und selbst von Klopstock durfte nichts aufgeführt werden, weil beide als verdächtig galten. Manches Stück durfte allein deshalb nicht gegeben werden, weil es in dem verhassten England spielte. Schröders Frau schwärzte

einen Monolog der Maria Stuart, den sie in einem Wohlthätigkeitskonzert vortrug, nur dadurch ein, daß sie denselben auf den Anschlagzetteln für eine spanische Dichtung ausgab. Auf dem Theatervorhang war sinnbildlich das Laster und seine Bestrafung durch eine Figur dargestellt, die mit Füßen getreten wird. Die französische Behörde glaubte zu finden, daß die Gesichtszüge dieser Figur Ähnlichkeit mit denen des Kaisers Napoleon zeigten, und ließ sie überpinseln.

Eines Tages wurde Schröder durch zwei Gendarmen zu Davoust gerufen, der in Wandsbeck residierte und ihn sehr unmutig empfing. Es handelte sich um ein kürzlich aufgeführtes kleines Lustspiel, worin ein Gutsbesitzer aus dem Kriege zurückkehrt, von den Seinigen jedoch nicht gleich erkannt wird, weil er verkleidet und durch eine Narbe entstellt ist. Zu seinem Erstaunen erfuhr nun Schröder vom Generalgouverneur, daß dieses Stück geeignet sei, das Publikum gegen die Militärkonfiskation aufzubringen, welche in den von den Franzosen besetzten Ländern bekanntlich aufs rücksichtsloseste gehandhabt wurde. Zwar gelang es Schröder, sich von dem Verdacht eines absichtlichen Vorgehens zu reinigen, doch machte ihn Davoust fortan für alles verantwortlich, was von den Franzosen krumm genommen werden konnte, auch wenn die Censoren selbst nichts Anstößiges fanden.

Diesen fortwährend sich steigenden Schwierigkeiten und Ärgernissen, die mit persönlicher Gefahr verknüpft waren, fühlte sich der siebenundsechzigjährige Bühnenleiter nicht mehr gewachsen. Dazu kam, daß er das Theater auf dem bisherigen Fuße nicht weiterführen konnte; hatte er doch in der Zeit von Anfang April bis Ende September 1811 nahezu 55 000 Mark zusehen müssen. Zum dritten- und letztenmal legte er Ende März 1812 die Führung nieder, um sie dem Schauspieler Herzfeld, einem seiner hervorragendsten Mitglieder, anzuvertrauen. Er hatte die Stunden

bis zu seiner Erlösung gezählt und befand sich schon am andern Morgen wieder in Nellingen.

Am 18. März 1813 wurde Hamburg von den Russen besetzt, aber schon am 30. Mai nahmen es die Franzosen wieder ein. Davoust belegte die Stadt ihrer gut deutschen Gesinnung wegen mit einer Kontribution von 48 Millionen Francs, nahm die Börse mit 7 $\frac{1}{2}$ Millionen in Beschlag, trieb im Dezember bei strengster Winterkälte 30000 Einwohner hinaus und machte in der nächsten Umgebung 8000 Menschen durch Niederbrennen ihrer Wohnungen obdachlos. Schröder öffnete sein gasifreies Haus den Geflüchteten, soweit es nicht von russischer Einquartierung belegt war; denn in Holstein stand das Blockadecorps der Russen unter General von Bennigsen. Erst nachdem Napoleon zum zweitenmal gestürzt war, zogen Ende Mai 1814 die Franzosen auf Befehl Ludwigs XVIII. von dem schwer heimgesuchten Hamburg ab.

Zißland, der am 22. September desselben Jahres starb, hatte sein Tagewerk vollbracht; der ältere Meister, den jüngeren überlebend, wandelte dem Abend zu; aber schon tauchte, wie eine neue Morgenröte, der Name Ludwig Devrient herauf.

Bereits von Ermattung und Abspannung befallen, schrieb Schröder im April 1816 an einen Hamburger Freund: „Lassen Sie mich doch ein Wort über den berühmten Devrient hören, den ich, meiner Unpäßlichkeit wegen, wohl nicht in Hamburg sehen werde.“

Er sah den Nachfolger Zißlands nicht spielen; aber der wackere Devrient besuchte den Altmeister seiner Kunst in Nellingen und war entzückt von seiner Aufnahme.

Im Juli erkrankte Schröder an einem schmerzlichen Gichtleiden am Fuße. Sein Befinden wechselte eine Zeitlang, dann aber nahm die Krankheit einen schlimmen Verlauf und erschöpfte seine Lebenskraft, so daß er sich zuletzt in einem fortwährenden Halbschlummer befand.

Am 3. September 1816 entschlummerte er, um nie wieder zu erwachen. Über der letzten Lebensscene des großen Künstlers war der Vorhang herabgerauscht. Schröder war Freimaurer gewesen. Seine Leiche wurde am 9. September nach Hamburg überführt und im schwarz umflorten Saale der Freimaurerloge von seinen Logenbrüdern und zahlreichen Freunden empfangen. Er hatte einst das Matthiffonsche Lied komponiert: „Wenn ich einst das Ziel errungen habe.“ Jetzt ertönte es als Trauergesang an seinem Sarge. Von der Loge bewegte sich der Leichenzug nach der Begräbnisstätte des Kirchspiels St. Jakobi vor dem Damnthor. In endlos langer Reihe folgten die Freunde des Verstorbenen zu Fuß; mehr als sechzig Kutschen schlossen sich an, und eine unabsehbare Menschenmenge umvogte schweigend den Trauerzug. Am 28. September feierte man das Andenken des heimgegangenen großen Meisters durch einen weisevollen Erinnerungssakt im Schauspielhause.

Über Schröders Grabe erhebt sich, von zwei Trauerweiden beschattet, ein längliches Viereck von Sandstein. Drei Seiten zeigen in Reliefs die Sinnbilder seiner Kunst, die vierte trägt die Inschrift:

„Dem Freunde der Wahrheit und des Rechts,
Dem Förderer menschlichen Glücks,
Dem unerreichten Künstler,
Dem liebevollen Gatten.

Die trauernde Gattin.“

Die treue Lebensgefährtin, die dem Geschiedenen dieses Denkmal auf seiner letzten Ruhestätte errichtete, folgte ihm am 25. Mai 1829 in die schöneren Wohnungen des Friedens nach.

Längst steht das Haus nicht mehr, in welchem Alermann seine letzten Triumphe feierte, Lessing die Anregung zu seiner Dramaturgie empfing, Schröder dem deutschen Volke zum ersten-

mal in würdiger Vorführung den Genius Shakespeares erschloß und die Gestalten des Hamlet und Lear vorbildlich für alle Nachstrebenden verkörperte. Es wurde im Jahre 1827 abgebrochen und in einer Aquarellstizze der Nachwelt erhalten.

Wir schließen mit den Worten Eduard Devrients, in welche er in seiner „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“ Schickal und Wirken Schröders zusammenfaßt: „Sein Leben hat alle Stadien, vom depravierten Gaukler und Possenreißer bis zum edelsten, vielseitigsten und feinsten Menschendarsteller durchgemacht. Er hat alle Entwürdigung seines Standes getragen und dessen ganze erhabene Würde in sich verwirklicht.“

